



18.03.2022

Transkript

„EU-Verordnung für verringerten Pestizideinsatz: Ist eine Landwirtschaft mit weniger Pestiziden möglich?“

Expertin und Experten auf dem Podium

- ▶ **Marcel Dehler**
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Betriebswirtschaft, Johann Heinrich von Thünen-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Braunschweig
- ▶ **Prof. Dr. Bärbel Gerowitt**
Professorin für Phytomedizin, Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät, Universität Rostock
- ▶ **Prof. Dr. Christoph Schäfers**
Mitglied der Institutsleitung und Leiter der Bereichs Angewandte Oekologie und Bioressourcen, Fraunhofer-Institut für Molekularbiologie und Angewandte Oekologie (IME), Schmallenberg
- ▶ **Silvio Wenzel**
Redakteur für Klima & Umwelt, Science Media Center Germany, und Moderator dieser Veranstaltung

Mitschnitt

- ▶ Einen Videomitschnitt finden Sie unter:
<https://www.sciencemediacenter.de/alle-angebote/press-briefing/details/news/eu-verordnung-fuer-verringerten-pestizideinsatz-ist-eine-landwirtschaft-mit-weniger-pestiziden-moeglich/>
- ▶ Falls Sie eine Audiodatei benötigen, können Sie sich an redaktion@sciencemediacenter.de wenden.



Transkript

Moderator [00:00:00]

Herzlich willkommen, liebe Kolleginnen und Kollegen, schön, dass Sie da sind. Wir haben diesmal als Anlass unseres Press Briefings genommen, dass die EU-Kommission am kommenden Mittwoch, Stand jetzt, am 23. März 2022, einen Entwurf einer Verordnung vorstellen möchte, mit der die Verringerung des Einsatzes von Pestiziden und des Risikos durch Pflanzenschutzmittel um 50 Prozent bis 2030 erreicht werden soll. Das steht mit den Zahlen und den qualitativen Beschreibungen so auch schon in der „Farm-to-Fork“- Strategie, aber bisher war das nur als Richtlinie auf EU-Ebene verankert. Richtlinien geben ein Ziel vor und den Mitgliedstaaten steht dann offen, wie das erreicht werden soll und welche Rechtsvorschriften individuell auf nationaler Ebene dort für potent erachtet werden. Eine Verordnung ist rechtlich verbindlich, unmittelbar wirksam und muss in vollem Umfang umgesetzt werden. Also allein dieses Wort von Richtlinie zu Verordnung gibt so eine Idee, was da tatsächlich an Drehmoment dazukommen könnte. Allein in Deutschland sind ungefähr 1.000 Pflanzenschutzmittel zugelassen. Im Jahr 2020 wurden 100.000 Tonnen an die Landwirtinnen und Landwirte abgegeben und die Wirkstoffmenge bewegt sich in den letzten Jahren immer so zwischen 30.000 und 35.000 Tonnen. Die Diskussion um Pflanzenschutzmittel wird seit vielen Jahren intensiv und teilweise erbittert geführt. Ich denke, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben damit auch schon einige Berührungen gehabt. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die Debatte um die Verlängerung der Zulassung von Glyphosat oder um das Verbot von den drei meist genutzten Neonikotinoiden. Die Wirkung der Pestizide ist nicht auf die Organismen beschränkt, auf die sie abzielen. Über direkte und indirekte Wirkungen verändern sich Nahrungsnetze und mit ihnen ganze Ökosysteme. In Agrarlandschaften sind Gewässer und Böden mit Rückständen von Pflanzenschutzmitteln belastet und über Nahrungsmittel könnten diese auch direkt noch zu uns Menschen gelangen, auch wenn die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit, die EFSA, dafür nur eine geringe Wahrscheinlichkeit sieht. Die Landwirtschaft steht vor vielfältigen Herausforderungen auf dem Weg in eine nachhaltigere Landwirtschaft. Der geringere Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist eine davon. Wir möchten deswegen in diesem Press Briefing unseren Blick auf diese Komponente richten. Danke, liebe Expertin und liebe Experten, dass Sie da sind, dass Sie sich die Zeit für uns nehmen, dass Sie Ihre Expertise einbringen, uns klüger zu machen. Und danke, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie Interesse haben an dieser Veranstaltung und dass Sie sich die Zeit dafür nehmen. Her mit Ihren Fragen, hier unten in "F&A", "Fragen und Antworten" können Sie diese Fragen einstellen. Nutzen Sie die Gelegenheit. Es gibt kein Skript für diese Veranstaltung. Wir hoffen, dass Ihre Fragen mannigfaltig reinkommen und wir werden dann versuchen, möglichst viele davon einzubringen. Ich stelle Ihnen jetzt nacheinander unsere drei Gäste vor, dann jeweils eine Frage und dann können wir in ein paar Minuten schon mit Ihren Fragen starten. Ich mache das in alphabetischer Reihenfolge und beginne mit Marcel Dehler. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Betriebswirtschaft am Johann Heinrich von Thünen-Institut, dem Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei in Braunschweig. Er arbeitet an einem Projekt, das überschrieben ist mit "Möglichkeiten zur Reduzierung des Pflanzenschutzmittel- Einsatzes im Ackerbau". Herr Dehler, schön, dass Sie da sind und vielen Dank für Ihre Zeit. In der schriftlichen Einladung, die Sie ja möglicherweise alle gelesen haben, habe ich eine Studie erwähnt, die im Jahr 2017 erschienen ist. Dort wurden knapp 1.000 französische Bauernhöfe untersucht und die Frage betrachtet: Ist es möglich, weniger Pflanzenschutzmittel einzusetzen, ohne dass die Umsätze und die Erträge einbrechen. Für Frankreich hat diese Studie gezeigt: Das ist möglich. Wenn es ökonomisch möglich ist, weniger Pflanzenschutzmittel einzusetzen und das für die Landwirtinnen und Landwirte keinen Nachteil hat, dann stellt sich die Frage: Warum ist die Landwirtschaft denn so, wie sie ist und warum setzen die Bäuerinnen und Bauern in ihrem Alltag Pflanzenschutzmittel so ein, wie sie es tun?

Marcel Dehler [00:04:12]

Das ist in der Tat wirklich eine sehr spannende Frage. Ich habe mir diese Studie auch angesehen. Man muss ja bei dieser Studie, die hin und wieder sehr kontrovers diskutiert wird, einige Punkte erst mal in den Fokus rücken, die für die Einordnung wichtig sind. Zum einen ist die Frage relevant: Kann man die Ergebnisse von Frankreich direkt auf Deutschland übertragen. Meine Kolleginnen und Kollegen können da vielleicht auch



noch eine bessere Einschätzung liefern, aber ich glaube, sicherlich gibt es in Deutschland Standorte, die denen in Frankreich gut entsprechen und vergleichbar sind, aber sicherlich ist das nicht überall der Fall. Zum anderen muss man sagen, die Daten stammen aus 2009 bis 2011. Wir haben in den letzten Jahren auch in Deutschland einige Krankheiten, Ungräser und so weiter kommen sehen, die man in diesem Umfang in diesen Jahren nicht hatte. Wenn man beispielsweise jetzt an Vergilbungsviren an Zuckerrüben denkt, wenn man anzunehmende Schadungräser denkt oder auch an Gelbfrost, dann muss man da noch ein bisschen differenzierter drauf schauen. Grundsätzlich glaube ich schon, dass es auch für die Landwirte in Deutschland ein Reduktionspotenzial gibt. Ob das jetzt tatsächlich bei 40 Prozent ist (wie es in der besprochenen Studie für Frankreich ermittelt wurde; Anm. d. Red.), das kann ich nicht beurteilen, das wage ich zu bezweifeln. Aber man muss natürlich auch immer wissen, dass die Landwirte auch selbst ein Interesse haben, ihren Pflanzenschutzmitteleinsatz so gering wie möglich zu halten, weil ein übermäßiger Einsatz natürlich auch zu Lasten ihres Einkommens geht.

Moderator [00:06:02]

Jetzt sind Sie entlang der Zahlen dieser Studie gegangen, aber wenn man das davon löst: Warum setzen die Landwirtinnen und Landwirte Pestizide so ein, wie sie es tun, ob das jetzt zu viel, zu wenig, genau richtig ist, warum tun sie es so, wie sie es tun?

Marcel Dehler [00:06:15]

Weil sie auch auf der Entscheidungsgrundlage, die sie haben, so versuchen, ihren Gewinn zu optimieren, ihre Erträge zu optimieren, weil sie vor dem Hintergrund dieser Unsicherheit, die man beim Einsatz von Pflanzenschutzmitteln hat, dass man eben oftmals nicht im Voraus weiß, ob die Anwendung tatsächlich notwendig sein wird oder nicht, nach bestem Wissen und Gewissen handeln. Das würde ich für alle Landwirte erst mal unterstellen, dass sie das tun.

Moderator [00:06:51]

Gut, vielen Dank, Herr Dehler, für diese ersten Gedanken. Ich setze dann die Vorstellungsrunde fort und mache weiter mit Frau Professorin Dr. Bärbel Gerowitt. Sie ist Professorin für Phytomedizin an der Agrar- und Umweltwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Rostock und sie forscht unter anderem zu Konzepten und Strategien im Pflanzenschutz und integriertem Pflanzenschutz. Frau Gerowitt, ich freue mich auch, dass Sie da sind, vielen Dank! Aus Ihrer Sicht als Phytomedizinerin könnte man ja vielleicht sagen, wenn Pflanzenschutzmittel Schadorganismen fernhalten, dann ist das zunächst nicht schlecht für die Pflanzengesundheit. Aber Pflanzenschutzmittel werden ja nicht immer eingesetzt, wenn Schädlinge da sind, sondern auch durchaus vorher. Welche Effekte könnten dann auftreten, wenn weniger Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden?

Bärbel Gerowitt [00:07:42]

Einen schönen guten Tag an alle, vielen Dank. Ich möchte tatsächlich unglaublich gern zu der Frage an Herrn Dehler noch was sagen. Ich weiß nicht, ob ich vielleicht damit anfangen darf, weil ich glaube, das führt uns ganz gut zu dem, was Sie jetzt auch gesagt haben.

Moderator [00:07:55] Bitte.

Bärbel Gerowitt [00:07:59]

Die Studie hatte methodisch ja sehr viel Kritik, ich glaube aber, das ist ganz sauber gemacht. Es ist aufwendig gerechnet, aber sie bringt zwei Punkte auf jeden Fall ganz klar in den Vordergrund. Sie haben das schon angesprochen, Herr Dehler, das ist rückwirkend gemacht, also zurückgeblickt. Und da gibt es viele Studien, die das aufzeigen, vielleicht nicht immer methodisch so ausgefeilt, mit 1.000 Betrieben und so. Aber viele Studien



zeigen: Wenn man zurückguckt, dann gibt es immer einen bestimmten Anteil an Pflanzenschutzmittel-Einsätzen, die sind nicht ökonomisch sinnvoll gewesen. Darauf geht die Studie auch ein. Man könnte sagen, hinterher ist man schlauer. Aber der Clou ist natürlich, vorher schlauer zu sein, also das wirklich zu nutzen, um unterscheiden zu können, muss ich jetzt oder muss ich jetzt nicht. Damit spielt die Studie überhaupt nicht. Das ist aber den Autoren auch klar. Einen anderen Punkt finde ich in dieser Studie auch sehr interessant: Wenn man sie sich anguckt, dann gibt es irgendwo eine Frankreich-Karte und da gibt es einen Haufen grüne und einen Haufen rote Punkte. Bei den grünen [Punkten] hat es sich gelohnt, bei den roten [Punkten] hat es sich nicht gelohnt. Und wenn man die Standortqualität von Frankreich im Kopf hat, dann gibt es eben viele Regionen, die sind für den Ackerbau nicht so begünstigt, da gibt es die, wo es sich nicht gelohnt hat, was sich in der Summe dann zeigt. Wenn Sie aber in die Intensivgebiete gehen, in das Pariser Becken, in den ganzen Nordwesten rüber, dann sind das hauptsächlich Standorte, wo es sich gelohnt hat. Es steckt da drin, dass wir in Schäden, die durch Schadorganismen entstehen, in Prozenten denken. Und wenn ich 50 Doppelzentner ernte und davon fünf Prozent Schaden habe, dann ist das absolut etwas anderes, als wenn ich 100 Doppelzentner ernte und davon fünf Prozent Schaden habe. Das muss man einfach auch mit einbeziehen. Und natürlich kann man auch gleich noch eine ganz aktuelle Sache mit einbeziehen, ich bin nicht der Ökonom, aber das liegt auf der Hand: Die Preise für Nahrungsmittel gehen im Moment hoch, das wissen wir alle und das wird sich so auswirken, dass natürlich, wenn das in der Waagschale ist, das ist der Schaden, den Schadorganismen machen, der in Doppelzentnern gemessen wird. Wenn da ein höherer Preis draufkommt, dann wird der Schaden größer. Und wenn die Kosten - hier ist die andere Waagschale - wieder reinwirtschaftet werden sollen, dann geht das schneller und deswegen wird es dann auch zu lukrativen Pflanzenschutzmittel-Einsätzen kommen. Gut, aber jetzt zu Ihrer eigentlichen Frage

Moderator [00:10:56]

Genau, was passiert denn jetzt aus Ihrer Sicht als Phytomedizinerin. Muss ich mit resistenten Organismen rechnen, muss ich mit Ertragsrückgängen rechnen? Mit was kann da qualitativ auftreten?

Bärbel Gerowitt [00:11:06]

Das kommt natürlich darauf an, wie wir das machen. Wir haben ja das Ziel 50 Prozent Reduktion und das wird sich natürlich auswirken. Ich würde mich trauen über den dicken Daumen zu sagen: Einen Teil davon können wir tatsächlich erreichen, indem wir den Pflanzenschutzmittel-Einsatz cleverer machen, also dieses prognostische Vorausblicken und wirklich die Landwirte zu unterstützen und zu sagen: Jetzt könnte es sich lohnen, aber jetzt lass die Finger davon, jetzt lohnt es sich einfach nicht. Da müssen wir noch deutlich besser werden und damit können wir einiges auffangen. Natürlich können wir auch etwas auffangen, indem wir Pflanzenschutzmittel ersetzen. Das ist Chemie, wenn man es mal ganz platt sagt. Wir können es ersetzen durch Biologie und Physik, um das genauso klar einzuordnen. Daran wird massiv gearbeitet, da kann man viel vom Ökolandbau lernen, der das massiv macht, insbesondere die Physik, also mechanische Maßnahmen. Da wird auch ganz viel gemacht, damit können wir auch noch einen Teil auffangen. Aber dann wird ein Teil an Schadorganismen bleiben, die werden im Vergleich zu jetzt Ertragsverluste produzieren. Das ist nicht von der Hand zu weisen. Da wird es Unterschiede geben in den Kulturen, es wird auch Unterschiede geben zwischen den Jahren. Es wird Jahre geben, da geht es einfach und es wird Jahre geben, da gibt es massive Schäden, aber das wird eintreten.

Moderator [00:12:38]

In Ordnung, vielen Dank! Dann mache ich unsere Runde jetzt komplett, indem ich Ihnen Prof. Dr. Christoph Schäfers vorstelle. Schön, dass Sie da sind. Er ist Mitglied der Institutsleitung am Fraunhofer-Institut für Molekularbiologie und Angewandte Oekologie (IME) in Schmallenberg und leitet dort auch den Bereich Angewandte Oekologie. In diesem Bereich werden ökologische Fragestellungen [bearbeitet], die sich im Zusammenhang mit landwirtschaftlicher Produktion stellen. Das Ziel ist, das Risiko unter anderem von synthetischen Stoffen, also Pflanzenschutzmitteln für Ökosysteme und Menschen zu finden, diese zu bewerten und im Idealfall zu minimieren. Herr Schäfers, wenn wir über eine Verringerung des Risikos durch Pestizide und der reinen



Ausbringungsmenge sprechen, wie können dann aus Ihrer Sicht als Ökotoxikologe dort die verschiedenen wichtigen Dinge berücksichtigt werden, also einmal die Wirkung gegen Schädlinge, dann Dinge wie Mischtoxitäten, Persistenzen in der Umwelt, das Verständnis von Nebenwirkungen von bisher nicht so gut untersuchten Pflanzenschutzmitteln?

Christoph Schäfers [00:13:43]

Das ist ein ganzer Strauß von Dingen, die Sie da fragen. Ich denke mal, ein wesentlicher Punkt ist, dass man drauf schauen muss, was heißt 50 Prozent Reduktion. Heißt das, dass wir auf die Hälfte der Mittel verzichten? Heißt das, dass wir auf die Hälfte der Anwendungen verzichten? Heißt das, dass wir auf die Hälfte der Tonnage verzichten? Und das alles hat komplett unterschiedliche Auswirkungen auf das Risiko. Das heißt also, wenn man sich anschaut, was wir momentan für Ideen haben, wenn man jetzt in Landwirtschaft 4.0 schaut, also alles, was mit Smart Farming zu tun hat, das sind alles Maßnahmen, die auch in physikalische Richtung gehen, kann aber auch sein, dass mit Sensorik geschaut wird, was kann man detektieren und vielleicht zielgerichteter machen. Allein vor dem Hintergrund ist es hochwahrscheinlich, dass wir insgesamt 50 Prozent Reduktion der Tonnage hinkriegen, ohne dass das wirklich schwierig wird, wenn sich das durchsetzt. Da sehe ich nicht das Problem. Ob sich aber auch das Risiko um 50 Prozent reduziert, steht auf einem anderen Blatt, weil man einfach schauen muss, welche Qualitäten von Pflanzenschutzmitteln begrenzen wir da eigentlich. Wenn man sich die Diskussion um Glyphosat anschaut, das ist ein prominentes Beispiel, was da gerade auch vor einer gewaltigen Reduktion steht. Wenn man jetzt tatsächlich auf Glyphosat verzichtet, hat man die 50 Prozent nicht ganz erreicht, aber man ist nicht so fürchterlich weit weg davon. Da kann man sagen: Gut, haben wir geschafft und dann ist Ruhe. Glyphosat ist aber von allen Pflanzenschutzmitteln, die wir so kennen, mit Sicherheit eines der harmlosesten, die es gibt. Viele andere sind viel problematischer und das ist ein Problem. Deswegen muss man auch immer schauen, welche Risiken schaut man sich eigentlich an, welche Problematiken sieht man und was ist unser eigentliches Ziel. Aus ökotoxikologischer Sicht ist erst mal das Ziel, in der Agrarlandschaft die Biodiversität zu erhalten. Diversität erhalten geht immer nur dann, wenn man Dominanzen reduziert. Dominanz und Diversität geht nicht zusammen. Das heißt, wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir an unsere gesamte landwirtschaftliche Produktionsweise gehen, wir müssen diversifizieren, wir müssen auch die Agrobiodiversität der Crops, also der Anbaufrüchte diversifizieren, wenn es geht. Dann ist einiges mehr im Schlepptau, dann haben wir für mehr Biodiversität auch von den Organismen, die um die entsprechenden Anbaufrüchte leben, gesorgt. Dann haben wir auch dafür gesorgt, dass es weniger Dominanz durch irgendwelche Schädlinge gibt, also auch weniger Bedarf an Pflanzenschutzmittel. Aber das sind alles Dinge, die lassen sich nicht kurzfristig machen, die brauchen einen mittelfristigen Plan, wie man da hinkommt und die müssen letztlich auch regulatorisch begleitet werden. Da haben wir nämlich das nächste Problem: Wenn wir tatsächlich hingehen und über Smart Farming irgendwelche Einsätze von Pflanzenschutzmitteln reduzieren, ist das regulatorisch noch nicht abgesichert, weil wir dann noch die ganzen Expositionsmodelle brauchen. Ich könnte jetzt noch eine ganze Menge weiterer Aspekte bringen, vielleicht noch ein wichtiger Aspekt. Ich muss das als Ökotoxikologe wissenschaftlich sehen. Unsere Pflanzenschutzmittel-Regulation ist nicht allein wissenschaftlich, sondern geht nach dem Vorsorgeprinzip. Das Vorsorgeprinzip muss an der Stelle, wo die Wissenschaft Lücken hat, immer den Worst case annehmen und damit wird es unwissenschaftlich, aber sicher. Da kommen wir mit vielen Dingen an die Grenze, wo man den Behörden von Industrieseite gar nicht vorwerfen kann, dass sie unwissenschaftlich werden, sondern sie müssen dort unwissenschaftlich sein, um die Vorsorge zu treffen. Da sind wir im Problem: Wir können wissenschaftlich nicht besser werden, wenn wir immer nur auf der einen Seite das Vorsorgeprinzip nach vorne bringen müssen und von der Industrieseite her denken, wir sind sowieso schon eigentlich jenseits von Gut und Böse, schon viel zu übersicher an der einen oder anderen Stelle, also nutzen wir die Spielräume, die wir haben, maximal aus. Dadurch verhindern sie wieder, dass die Behörde sich für Wissenschaftlichkeit einsetzt, weil sie sagt, wir müssen ja sicher regulieren. Das sind Aspekte, wo es aus meiner Sicht als Ökotoxikologe, der im Regulationsbereich unterwegs ist, ganz wichtig ist und es auch für Journalisten wichtig ist, Feindbilder abbauen. Wenn man hingehet und sagt, die Industrie will uns vergiften oder wenn man auf der anderen Seite hingehet, unsere Behörden haben wissenschaftlich keine Ahnung, dann ist das nicht korrekt. Ich denke, die Leute tun das, was sie können und davon muss man erst mal ausgehen. Dass man dann natürlich kritisieren kann, ist klar, aber dann bitte sachlich.



Moderator [00:19:42]

Herr Schäfers, vielen Dank auch für Ihre Gedanken. Ich steige da jetzt mal in die Fragen von den Kolleginnen und Kollegen ein, die uns sowohl vorher per E-Mail erreicht haben als auch jetzt schon reinkommen. Noch mal die Einladung an Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, stellen Sie in den Bereich "Fragen und Antworten" gerne Ihre Fragen ein, wir versuchen sie dann hier rein zu moderieren, wenn Platz und Zeit ist. Ich richte die Fragen allgemein an Sie drei, wenn ich konkret jemanden im Blick habe, würde ich das sagen. Eine Kollegin fragt: Welche Pflanzen sind besonders schwierig ohne Pestizideinsatz anzubauen und welche prozentualen Einbußen bei der Ernte sind zu erwarten bei einer Halbierung des Pestizideinsatz und könnten Sie das vielleicht anhand eines Beispiels deutlich machen?

Bärbel Gerowitt [00:20:29]

Das ist wahrscheinlich eine Frage, zu der ich etwas sagen sollte. Ich denke, bei den ackerbaulich und mit mehrjährigen Früchten angebauten Kulturen gibt es schon Rankings. Die Kartoffel würde ich immer als erstes nennen, das ist wirklich schwer. Da setzen ja auch die Ökos Pflanzenschutzmittel auf Naturstoffbasis ein; Obst hat einen hohen Pflanzenschutzmittel-Einsatz, Wein hat einen hohen Pflanzenschutzmittel-Einsatz. Und auf dem anderen Ende steht, man mag es gar nicht glauben, der Mais zum Beispiel, der im Vergleich zu den Kulturen [mit] weniger auskommt. Auch das Getreide ist eigentlich prädestiniert für die Reduktion von Pflanzenschutzmittel-Einsatz, Futterbau - und das kann in das Futter wirklich gehen, das Viehfutter, das kann aber auch in die Biogasanlage gehen - das ist wirklich etwas, wo man Pflanzenschutzmittel reduzieren kann. Oft wird mit Leguminosen argumentiert, auch politisch war das ein paar Jahre sehr präsent. Da bin ich immer vorsichtig. Das sind nämlich wirklich Primaballerinas, die Leguminosen, die haben auch sehr spezifische Schaderreger, wo man dann dumm dasteht, wenn dieser spezifische Schaderreger kommt, der dann auch mal wirklich nicht nur 50 Prozent Ertragsverlust, sondern 100 Prozent Ertragsverlust machen kann. Das gibt es natürlich auch. Irgendwer hat es angesprochen und das passt zu der Frage, die ich am Anfang von Ihnen, Herr Wenzel, nicht so ganz rund beantwortet habe. Ich versuche immer meinen Studis auch zu erklären: Der Acker ist voll von Organismen und ich fand Ihre Aussage, Herr Schäfers, total toll: Dominanz und Diversität geht nicht zusammen. Das ist wirklich ein Kernbegriff. Und wenn der Acker voll von Organismen ist, dann gibt es eben welche, die steigen in ihrer Populationsentwicklung, die bauen große Populationen auf, die nennen wir dann als Landwirte Schadorganismen. Es gibt welche, die nennen wir Nutzorganismen, das sind die, die wir wollen. Dazwischen ist ein riesiger, auch für uns unbekannter Pool mit Indifferenten, nenne ich sie mal. Wie ich mein Anbausystem steuere, das bedingt, ob aus dem Indifferenten einer zum Schadorganismus wird mit einer großen Population oder ob er da drinbleibt. Und natürlich bedingen auch der internationale Handel, Klimawandel, also alles, was von außen noch draufkommt, dass es neue Schadorganismen gibt. Es ist ein in sich ziemlich dynamisches System. In dem System können Landwirte agieren und nicht nur die Landwirtschaft alleine, sondern vor allen Dingen auch, weil sie das Regulatorische angesprochen haben, von Top down, im Moment ist es ja Top down, die EU möchte 50 Prozent reduzieren, seht mal zu, wie ihr es macht. Das muss durchsickern über Beratung, über Medien, also alles agrarisch orientiert jetzt, damit das umgesetzt werden kann.

Marcel Dehler [00:23:40]

Ich wollte da kurz anknüpfen, weil die Kollegin ja explizit auf diese Halbierung eingegangen ist und ich finde, das ist noch mal ein Punkt, den man einordnen muss. Stand jetzt ist es so, dass diese Halbierung erst mal auf nationaler Ebene ansetzt. Es gibt im Prinzip keine einzelbetriebliche Umsetzung und man geht davon aus, dass dieser harmonisierte Risikoindikator auf EU-Ebene genutzt wird, der halbiert werden soll. Auch das heißt aber noch nicht, dass man wirklich eine Halbierung der Pflanzenschutzmittel in den einzelnen Betrieben umsetzen muss. Wir streben eine Ausdehnung des Ökolandbaus an. Daraus wird automatisch eine Reduktion des Pflanzenschutzmittel-Einsatzes erfolgen. Wir haben in Zukunft eine neue Agrarpolitik wir haben Eco-Schemes, die möglicherweise auch darauf hinwirken, dass eben Pflanzenschutzmittel in geringerem Umfang eingesetzt werden und dieser Indikator sinkt. Und man muss eben auch berücksichtigen, dass er für die Referenz der Jahre 2015 bis 2017 hinterlegt ist oder angedacht ist und seitdem haben wir auch schon wieder eine



Reduktion in den vergangenen Jahren erreicht. Das heißt, ich würde davon ausgehen, dass das tatsächliche Reduktionsziel, was die Landwirte dann im Betrieb umsetzen müssen, geringer ausfallen wird.

Moderator [00:25:09]

Herr Dehler, eine Kollegin schließt mit Ihrer Frage an Ihr Eingangsstatement an, als Sie auf die Frage geantwortet haben, warum Pestizide so eingesetzt werden, wie sie eingesetzt werden. Sie fragt: Weiß man vorher nicht, welche Krankheiten und Schädlinge tatsächlich kommen? Braucht die Landwirtschaft, also die Landwirtinnen und Landwirte, bessere Beratung oder gab es das schon oder muss so sowas erst eingerichtet werden?

Marcel Dehler [00:25:37]

Ich glaube, das muss man auch wieder sehr differenziert betrachten und da ist Frau Gerowitt eine gute Ansprechpartnerin, gerade mit dem Blick auf Prognosemodelle. Es gibt Dinge, soweit ich das beurteilen kann, da kann man ganz gut absehen, dass da was kommt. Es gibt aber auch gerade im Insektiziden-Bereich Populationen oder Schädlinge, wo die Landwirte Probleme haben, das vorher gut einschätzen zu können, wo dann auch dieses Vorsorgeprinzip der Landwirte greift, die dann sagen: Wenn die Mittelkosten möglicherweise vergleichsweise gering sind, dann appliziert man eben auch Pflanzenschutzmittel, ohne genau zu wissen, ob tatsächlich die Schadschwelle gerissen wird, einfach weil die Kosten vergleichsweise gering sind und eine Überfahrt möglicherweise ohnehin ansteht. Frau Gerowitt, vielleicht können Sie da noch mal ergänzen, wie Sie die Situation mit Prognosemodellen sehen.

Bärbel Gerowitt [00:26:46]

Sehr vielfältig, fast würde man denken, zu vielfältig. Wer soll das verfolgen. Wir machen in der Wissenschaft viele Anstrengungen, in der anwendungsorientierten Wissenschaft, also auch in den Ländereinrichtungen, um die Landwirtschaft zu unterstützen, dass sie bessere Entscheidungen treffen kann. Entweder durch Diagnose, das heißt der Landwirt, die Landwirtin geht raus und guckt und guckt und guckt und sagt Hop oder Top oder durch Prognose. Da sitzt man am Rechner und hat die Wetterdaten und alles mögliche kommt rein und ich kriege eine einigermaßen sichere Prognose. Aber das sind alles keine Selbstläufer, es gibt einige Selbstläufer. Das sind die, wo wirklich Geld gespart werden kann. Das rechnet sich für die Landwirte immer. Und Sie haben es angesprochen, ich will jetzt überhaupt keine Landwirte und Landwirtinnen in Schutz nehmen, aber es ist auch eine Aufwandsfrage. Wenn ich einen Organismus beobachten muss, das ist die Ausgangslage, ich muss gucken, ist überhaupt etwas da und ich muss einmal ins Feld, zweimal ins Feld, dreimal ins Feld, viermal ins Feld und am Ende spritze ich doch und mein Nachbar hat sofort gespritzt, der hat dieselben Kosten wie ich. Dann gibt mir das zu denken. Ich will das nicht rechtfertigen, ich will nur erklären. Ich bin eine große Anhängerin des sehr gezielten integrierten Pflanzenschutzes, ich glaube auch, dass da ganz viel drin liegt, aber ich versuche zu erklären, warum Landwirte es wie machen.

Moderator [00:28:19]

Herr Schäfers, bitte gerne

Christoph Schäfers [00:28:21]

Noch ein Aspekt. Es hängt ja auch stark davon ab, auf was für Organismen-Gruppen man sich da konzentriert. Ich denke, wenn man bei den Ungräsern und Unkräutern ist, ist das von der Entwicklungsdynamik noch am überschaubarsten. Wenn man zu Insekten kommt, wird es schwieriger. Wenn man bei Pilzen ist, kann es ganz problematisch werden. Die Biologie, ich setze meinen Hut als Evolutionsbiologe auf, die Biologie ist so gebastelt, dass Prinzipien sich jeder Prognose entziehen. Jeder Organismus, der es schafft, Prognosemodelle über eine Selektion von Spuren, die gerade eine Lücke treffen, auszuhebeln, wird sich natürlich gewaltig vermehren, weil er nicht bekämpft wird. Das heißt, unser System führt letztlich dazu, dass immer neue Erreger



kommen. Einfach zu sagen, die kann man ausschalten oder die kann man auch sicher prognostizieren, unterschätzt die Biologie.

Moderator [00:29:29]

Danke schön. Ein Kollege fragt: Ist grundsätzlich eine Landwirtschaft in Europa möglich, die auf chemisch-synthetische Pestizide komplett verzichtet? Was würde das bedeuten, was würde das für Ernährungssicherheit, Artenvielfalt und auch Klimaschutz längerfristig bedeuten? Wie ordnen Sie das ein und wie bewerten Sie das? Und ich ergänze das noch mal ein paar anderen Fragen, die reingekommen sind. Welche Entwicklungen könnten durch den Krieg in der Ukraine noch mit reinkommen, könnte es auch sein, dass ebenso EU-Pläne da einfach hinten angestellt werden?

Marcel Dehler [00:30:07]

Ich fange einfach mal an. Und das ist eine Frage, wo wir uns jetzt ein bisschen ergänzen können, weil es da unglaublich viele Punkte gibt. Aber ich möchte an dem ersten Punkt ansetzen, nämlich der Frage: Kann es eigentlich eine EU-weite Landwirtschaft geben, ohne Pflanzenschutzmittel-Einsätze. Ich würde sagen, grundsätzlich ist es sicherlich möglich und man sieht ja, dass der Ökolandbau funktioniert. Aber die Frage ist, was passiert mit unseren Ernährungsgewohnheiten, wo werden das Getreide oder generell die Nahrungsmittel produziert? Wenn es dazu führt, dass die Ernährungsgewohnheiten konstant bleiben und wir nur eine Verlagerung in Drittstaaten haben, die dann vielleicht in ähnlichem Umfang ihren Pflanzenschutzmittel-Einsatz noch steigern oder andere Wirkstoffe einsetzen, um eben unseren Minderertrag aufzufangen, dann bin ich unsicher, ob wir dann wirklich global etwas positives erreichen. Das ist der erste Punkt, den man da anmerken muss.

Moderator [00:31:22]

Herr Schäfers, ich meine, ich hätte ihre Hand gesehen.

Christoph Schäfers [00:31:26]

Ich habe da ein Beispiel im Kopf, sogar ein Beispiel aus einem biologischen Obstbau in Dänemark. Die haben früher als anderswo auf die kupferbasierten Pestizide, die keine chemisch produzierten Stoffe sind, verzichtet, weil sie gesagt haben: Wir wollen damit nicht unsere Umwelt belasten. Das führte dazu, dass der biologische Apfelanbau in Jütland ziemlich zusammengebrochen ist, weil gegen die Pilze keine Handhabe mehr da war. Die Dänen haben genauso viel Obst aus biologisch-dynamischen Anbau wie vorher gegessen, sie haben das aus Deutschland geholt, aus dem alten Land, wo damals noch kupferbasierte Pflanzenschutzmittel auch im ökologischen Obstbau erlaubt waren. Dann ist der Kupferansatz in Deutschland passiert und genauso werden wir dann auch hantieren. Wir müssen uns klar machen, wenn wir auf Pflanzenschutz bei uns verzichten und dabei immer nur die chemisch-synthetischen im Kopf zu haben, es gibt durchaus auch anorgano-chemische oder biologische Mittel, die nicht ungefährlich sind. Das bedeutet dann auf jeden Fall, dass wir auch auf einiges an Vielfalt verzichten müssen und einfach mal wieder zurückgehen müssen in vielen Dingen und wir müssen mehr Geld ausgeben. In Deutschland sieht es so aus, dass wir gemessen an unserem Durchschnittseinkommen mit die geringsten Lebensmittelpreise der ganzen EU haben. Wenn ich das richtig recherchiert habe, ist nur noch Tschechien mit dabei, ansonsten sind die [Lebensmittel] überall teurer. Wir legen am wenigsten Wert auf Essen, auf Nahrungsmittel, wenn sich das auf den Anteil an unserem Einkommens bezieht, haben aber trotzdem den Anspruch, den Kühlschrank immer voll zu haben. Und wenn sich an dieser Meinung nichts ändert, haben wir keine Chance, das zu machen.



Moderator [00:33:39]

Eine Frage, die ich mir immer stelle, wie das tatsächlich vor Ort abläuft, Herr Dehler, können Sie da etwas sagen. In der Glyphosat-Debatte hieß es ja auch immer, bei sachgerechter Anwendung überhaupt gar keine Gefahr. Jetzt frage ich mich immer, wie sachgerecht wird das tatsächlich gemacht. Ich habe ein abgeschlossenes Chemiestudium, aber ich möchte nicht behaupten, dass ich immer genau die richtige Menge Waschmittel in die Waschmaschine tue. Wie kann ich mir das vorstellen, wie genau wird vor Ort berücksichtigt, wenn das in großen Mengen auf großen Flächen ausgetragen werden muss?

Marcel Dehler [00:34:11]

Ich muss sagen, dass wir in Deutschland oder auch generell in der EU sehr fortschrittlich sind. Es gibt viele Verordnungen, die sowohl den Anwenderschutz regeln, aber auch strikte Anforderungen an die Technik oder an die Ausbildung der Landwirtinnen und Landwirte setzen. Wir haben einmal die Voraussetzung, dass Landwirte und Landwirtinnen erst einmal eine Ausbildung durchlaufen müssen. Sie müssen eine Sachkunde im Bereich des Pflanzenschutzes nachweisen und wir müssen diese auch in einem kurzräumigen Zeitraum immer wiederholen, auffrischen und Lehrgänge besuchen. Der zweite Punkt ist, dass es eben wirklich strikte Anforderungen an die Anwendungstechnik gibt. Das sieht so aus, dass Pflanzenschutzmittel-Spritzen sich einem sogenannten TÜV unterziehen müssen, wo darauf geachtet wird, dass die Ausbringung sachgemäß erfolgt. Dann liegt noch viel in der Frage, wie der Landwirt entscheidet. Da wird über die Beratung eigentlich sichergestellt oder auch über die Zulassung der Pflanzenschutzmittel sichergestellt, dass die Pflanzenschutzmittel eigentlich nur so eingesetzt werden können, dass man davon ausgeht, dass keine unannehmbaren Risiken entstehen.

Moderator [00:35:31]

Eine Kollegin fragt: Welche Rolle kann die Digitalisierung und Automatisierung spielen, speziell bei der Unkrautbekämpfung? Dafür gibt es ja schon Roboter in der Erprobung. Herr Schäfers, Sie hatten ja das Precision Farming genannt und ich habe mich in der Vorbereitung auch gefragt, welche anderen Methoden es denn vielleicht noch gibt. Es gibt Intercropping, den gleichzeitigen Anbau verschiedener Kulturen auf dem Feld. Ich habe gelesen, wenn man den Abstand zwischen einzelnen Pflanzen vergrößert, dann muss man weniger Fungizide einsetzen, weil der Pilzbefall nicht so stark ist. Also vielleicht können wir das kurz mal besprechen.

Christoph Schäfers [00:36:07]

Ich glaube, dass die Unkrautbekämpfung sicher der einfachste Bereich ist in der Zukunft, wo wir mit weniger oder vielleicht sogar ohne Pflanzenschutzmittel auskommen. Ich glaube, der einzige Bereich, der tatsächlich problematisch ist, ist unmittelbar das Aufkommen der Saat. Wenn die Saat aufläuft, dann kann man die kleinen Pflänzchen in der Regel noch nicht unterscheiden von dem, was noch ringsherum anderes wächst. Und gerade am Anfang, wenn die guten Startbedingungen da sind, dann geht es darum, dass das Pflänzchen erst mal Fuß fasst und dann entsprechend Basis setzt, Wurzeln setzt und so weiter. Und wenn man da in der Lage ist, sowohl vom Feuchtigkeitsregime, also dass genügend Wasser da ist, was insbesondere bei den trockenen Frühjahren, die wir hatten und die uns auch weiter drohen, problematisch wird, noch etwas zu machen und gleichzeitig ganz gezielt nur in den Saatbereich in der Lage sind, Herbizide zu spritzen und dabei das Saatgut auch entsprechend zu schützen, könnte ich mir vorstellen, dass man da was machen kann und alles andere zwischendurch dann auch mechanisch bekämpft. Da kann man heutzutage mit allen möglichen Phenotyposierungs-Maßnahmen, mit irgendwelchen Messgeräten Unkräuter sehr schnell von Nutzkrautern unterscheiden. Technisch ist das alles möglich. Wie es umgesetzt wird, das ist eine andere Sache. Was ich noch sagen wollte: Wir haben um die Jahrtausendwende, kurz vorher glaube war es, unter Landwirten eine Umfrage gemacht, was sie von Schutzauflagen halten oder welche Möglichkeiten sie noch sehen, den Pflanzenschutzmittel-Einsatz zu reduzieren. Wir haben versucht, möglichst repräsentativ in verschiedenen Bundesländern Großbetriebe, Mittelbetriebe und Kleinbetriebe zu fragen, um ein Meinungsbild zu kriegen und auch eine Unterscheidung nach Schwerpunkten zu machen - also Obstbauern, Weinbauern und Feldbau. Was dabei



herausgekommen ist, fand ich hochinteressant. Es war so, dass die kleinen Bauern sich dieser Frage fast komplett verweigert hatten, sie hatten Angst, Stellung zu nehmen, das konnte man eigentlich nicht mit auswerten, also im Nebenerwerb und so weiter. Aber bei den mittleren Landwirten und den Großen war klar zu sehen: In der großflächigen Landwirtschaft, die natürlich vor allen in den neuen Bundesländern - damals waren sie jedenfalls noch neu - betrieben wurde, da war ganz klar ein Argument zu sagen: Wir müssen ja auch wirtschaftlich gucken, dass wir nicht zu viel einsetzen bei den großen Flächen. Und die kamen dann auch auf Ideen, wie man tatsächlich sogar den Einsatz an reiner Menge reduzieren kann, dass man das Gefühl hat, man muss bei der oder der Falls-Situation jetzt nicht immer auf den vollen Einsatz gehen. Das waren durchaus auch Dinge, die aus Resistenzsicht problematisch sind, aber immerhin machten die das sogar, während insbesondere die mittleren Betriebe, 20 bis 40 Hektar oder so am wenigsten machten. Da war vor allen Dingen Angst davor da, etwas zu verlieren und wenig Kreativität. Es hat sich für mich herausgestellt: Je monokultureller, großflächiger jemand arbeitet, desto leichter ist es möglich, mit technischen Maßnahmen etwas zu machen, desto mehr lohnt sich Precision Farming und Ähnliches. Aber auf der anderen Seite, was ich am Anfang sagte, diese Sache mit der Dominanz und Diversität, spricht dem entgegen. Das heißt: Eigentlich müssten die mittleren und kleinen Betriebe und die meisten Öko-Landbau-Betriebe sind ja auch entsprechend kleiner strukturiert, mehr auf Diversität im Anbau setzen, um eine Chance zu haben. Aber wie schon gesagt, das kostet alles.

Bärbel Gerowitt [00:40:42]

Die Digitalisierung, Smart Farming und so was bietet natürlich im Moment Riesenchancen. Das merkt jeder, aber es wird im Prinzip, da habe ich Befürchtungen, auch wie das große Licht am Horizont allenthalben vor sich hergetragen und allen gezeigt. Natürlich kann man etwas verändern, aber ich bin nicht seit gestern in der Branche. Ich bin seit 30 Jahren in der Branche und wir wollten eigentlich schon immer Pflanzenschutzmittel reduzieren, das ist kein neues Ziel. Ich bin so zum integrierten Pflanzenschutz gekommen, so ist Precision Farming [entstanden], der Pflanzenschutzmittel-Einsatz geht aber eher seitwärts. Ich bin auch nicht dabei, dass er sich wirklich reduziert hat, er geht eher seitwärts. Man kann sagen, sind wir froh, dass er nicht gestiegen ist. Aber so stellt es sich dar. Und natürlich, da bin ich bei Ihnen, bei der Bekämpfung von Pflanzen, also Unkräutern, geht es am einfachsten sich auch vorzustellen: Die laufen nicht weg, die vermehren sich nicht explosionsartig, aber in anderen Bereichen, ich will jetzt keine Details kommentieren, wird sich auch etwas tun. Ich möchte aber noch mal auch auf die Frage von vorher kommen, weil ich da nichts zu gesagt habe, es aber gern möchte: Ist es möglich, Pflanzenschutzmittel vollkommen zu reduzieren. Natürlich ist es möglich. [Un]möglich ist nichts, außer wenn wir die Biologie touchieren, wenn wir die nicht mehr ernst nehmen. Wollen wir das und da bin ich skeptisch. Die Kollegen haben schon sehr viel gesagt zu der Seite, wo kriegen wir dann unsere Nahrungsmittel her. Wir würden diese einfach auf dem Weltmarkt kaufen, aber wir würden eben auch von der Input-Seite her nicht vergessen. Wir haben ja keinen Delete-Knopf, wir wissen, wie gut einzelne Pflanzenschutzmittel, die im Rest der Welt zugelassen sind, eingesetzt werden. Und wir würden irgendwann auch mit 100 Prozent Öko in Kalamitäten fahren, auch wenn wir das recht divers machen, wo wir sagen, das wäre jetzt ein Grund, ein Pflanzenschutzmittel einzusetzen. Deswegen finde ich es wichtig, das zu üben und das zu praktizieren, dass wir runter kommen im Pflanzenschutzmittel-Einsatz, aber dass wir einen verantwortungsvollen Umgang damit lernen. Und wir, das sind jetzt nicht nur die Landwirte und Landwirtinnen, sondern das muss Top down auch gelebt werden und auch Bottom up, Sie haben einige Ansätze genannt, Herr Schäfers, auch mitgenommen werden. Ich glaube, da kann noch viel passieren.

Moderator [00:43:22]

Wir haben noch eine ganze Reihe anderer interessanter Fragen. Mit Blick auf die Uhr würde ich gerne noch eine Reihe einbringen. Aber vielleicht können wir versuchen, die Antworten relativ kondensiert zu halten, weil sie gerade so schön in Fahrt waren, Frau Gerowitt, die Frage der Kollegin richtet sich vermutlich auch an Sie: Inwiefern wäre ein vermehrter Anbau von genveränderten Pflanzen eine Alternative zum starken Einsatz von Pestiziden?



press briefing

Bärbel Gerowitt [00:43:50]

Es kommt natürlich darauf an, was es für eine Veränderung wäre, ich spreche im Konjunktiv. Bei dem, was wir wissen, was in der Welt außerhalb von Europa gemacht wird, gibt es Umsetzungsbeispiele, hat es am Ende immer zu mehr Pflanzenschutzmitteln geführt, insbesondere im Herbizidbereich oder Unkrautbekämpfungsbereich, wo ich mich ganz gut auskenne. Da kann ich Herrn Schäfers noch mal zitieren: Pflanzenbau zu betreiben, ist nicht nur was die Prognose angeht, sondern immer ein Spiel mit dem, was von den Pflanzen, die da sind, möglich ist oder von den Ökosystemen, die da sind. Und natürlich versuchen wir als Ackerbauern immer, die Nase so klein bisschen vorn zu haben, aber die Organismen ziehen immer nach. Die Natur will die Ressourcen, die da sind, gut nutzen. Und wenn wir eine Lücke geschlossen haben, dann findet sie eine andere. Und das ist gut und richtig so. Das wäre furchtbar, wenn das nicht so ginge. Aber das passiert natürlich auch bei GMO-Anbau, und das kann man überall in der Welt beobachten.

Moderator [00:45:04]

In der nächsten Frage fragt der Kollege: Welche Veränderungen sind zu erwarten für die landwirtschaftlichen Strukturen in Deutschland durch die EU-Vorgaben? Heute ist es bereits so, dass kleine landwirtschaftliche Betriebe aus wirtschaftlichen Gründen weniger Pestizide einsetzen als Großbetriebe, die sich die Mittel einfacher leisten könnten. Ich zitiere die Frage Wird sich eine Diversifizierung mit dem Sterben kleinerer Betriebe einhergehen?

Marcel Dehler [00:45:31]

Wenn ich die Frage jetzt richtig verstanden habe, dann ist es so, dass die kleineren Betriebe sich die Pflanzenschutzmittel weniger leisten können.

Moderator [00:45:39]

Das ist die These in der Frage, ich weiß es nicht.

Marcel Dehler [00:45:41]

Also das würde ich jetzt erst mal so in Frage stellen, weil es ja grundsätzlich so ist, dass wir Direktzahlungen haben, die ja zum Großteil an die Fläche gekoppelt sind, so dass der Zugang zu Pflanzenschutzmitteln unabhängig von der Betriebsgröße ist.

Moderator [00:46:03]

Also welche Veränderung der landwirtschaftlichen Strukturen wären zu erwarten aufgrund dieser Vorgaben und ist damit zu rechnen, dass kleinere Betriebe diesen Vorgaben möglicherweise schwieriger Folge leisten können und deswegen eine noch weitere Konzentration stattfindet?

Marcel Dehler [00:46:20]

Es ist nicht auszuschließen, gerade wenn es in den Bereich innovativer Technologien geht, die natürlich ein enormes Reduktionspotential bieten, muss man aber auch sehen, dass diese Technologien sehr kapitalintensiv sind, sei es jetzt Robotik oder große Hacktechnik, was erst mal für große oder größere Betriebe einfacher zu realisieren ist, weil sie eine höhere Auslastung haben. Auf der anderen Seite gibt es aber auch erfolgreiche Modelle, wo sich mehrere Kleinbetriebe in Maschinengemeinschaften und so weiter zusammenschließen und dort auch wieder ihre Kosten senken können. Also ich würde es nicht pauschal als Treiber sehen, aber möglicherweise ist die Gefahr da.



press briefing

Christoph Schäfers [00:47:04]

Ich glaube, dass die kleineren Betriebe eine größere Chance haben, dann letztlich über die Produktqualitäten und dann über zum Beispiel ökologischen Landbau etwas zu machen. Das ist dort leichter als bei den Großbetrieben. Und wie Sie sagten, die Großbetriebe werden dann bei Smart Farming die Nase vorne haben.

Moderator [00:47:27]

Das Stichwort Glyphosat ist jetzt des Öfteren schon gefallen. Es sind auch einige Fragen hier eingetroffen. Ende des Jahres läuft die Zulassung auf EU-Ebene aus. Der Prozess zur Verlängerung ist noch im Gange. Herr Schäfers, Sie sagten ja auch, Sie sind in der Regulation immer mal involviert. Wissen Sie, wie der Stand in Deutschland und der EU gerade in diesem Verfahren ist und die Frage gleich auch noch ergänzt: Welche Pestizide sind besonders problematisch, abgesehen vom Glyphosat, also wenn wir Glyphosat nicht mehr nutzen könnten, welche Pestizide sind besonders problematisch für die Biodiversität und auf welche müssten wir dringend verzichten?

Christoph Schäfers [00:48:08]

Es ist immer eine Frage, was weiß man, was ist wissenschaftlich bekannt und wo hat man noch Aspekte, wo man denkt, da muss mal wissenschaftlich geforscht werden und von daher kann man sagen: Unser Zulassungsverfahren, das wir im Moment haben und was wir zumindest in Deutschland leider nicht überall so durchführen, wie wir es durchführen [sollten], versucht alles, was wir wissen, einzubringen. Daher sind die Stoffe schon so reguliert, dass bei sachgemäßer Anwendung möglichst kein Einfluss auf die Biodiversität passiert. Wenn dann neues Wissen kommt, wenn man irgendeinen Aspekt entdeckt, den man bisher übersehen hat, dann kann auch relativ schnell reagiert werden und dann wird auch versucht, das einzugrenzen. Was man im Fall von Glyphosat sagen muss: Ich kenne den aktuellen Stand jetzt nicht. Ich habe nur den Eindruck, das ist schon lange kein wissenschaftliches Problem mehr, sondern es ist ein politisches Problem und das ist ein populistisches Problem. Ich habe mir meine eigene Meinung zu Glyphosat, die Probleme könnten möglicherweise in ganz anderen Bereichen liegen, als die Dinge, die man momentan betrachtet. Ich sehe nur, wir haben dort einen Wirkstoff, der wahrscheinlich einer der unproblematischen Wirkstoffe ist, die je eingesetzt worden sind, aber sie wurden dann so flächendeckend für alle möglichen Dinge angewandt, dass selbst ein Stoff, der vom Umweltverhalten so ist wie Glyphosat, auf einmal trotzdem in allen Getränken, Nahrungsmitteln, sogar im Blut von Menschen vorkommt, deswegen, weil er viel zu viel angewendet wurde. Und so können wir jeden Wirkstoff, der unproblematisch wird, zum Problem machen. Und das ist für mich das Hauptproblem. Chemische Alternativen zum Glyphosat gibt es meiner Meinung nach bisher keine, Alternative wäre, mit anderen Maßnahmen dranzugehen. Alle Alternativen haben dann im Nebenwirkungsbereich die gleichen Aspekte.

Moderator [00:50:25]

Frau Gerowitt, auch wenn sie jetzt am Ende genickt haben. Ich habe zwischendurch gedacht, ich hätte Widerspruch in ihrem Gesicht abgelesen.

Bärbel Gerowitt [00:50:30]

Nein, eigentlich habe ich keinen Widerspruch. Es ist tatsächlich so, dass wir natürlich wissen, dass es einfach die gigantischen Mengen von Glyphosat sind, die das Auftreten in der Umwelt [auslösen], wir müssen an die Mengen ran. Und ich glaube, die EFSA prüft, die ECHA prüft auch noch mal im Moment und es sind natürlich ein paar Studien dazu gekommen und dann wird man sehen, zu welchem Ergebnis sie kommen. Es ist auch so, dass schon ein paarmal anklang, es ist ein Automatismus: Wenn wir weniger Pflanzenschutzmittel machen, haben wir mehr Biodiversität. Da warne ich vor. Man kann sich mal professionelle Ökos ansehen, ich fahre öfter mal hin, weil mir das auch imponiert, wie die das machen ohne Pflanzenschutzmittel, aber da ist auch nicht die große Biodiversität, die mich besonders interessiert, nämlich pflanzliche Biodiversität auf dem Acker. Die ist nicht automatisch eingepreist, sondern die müssen wir wollen. Den Organismen ist es egal, ob sie



gespritzt, gehackt oder mit einem Gegenspieler bekämpft werden. Wir müssen irgendwie sehen, dass wir das frühzeitig auch erkennen, wo können die Dinge hingehen. Es gibt meines Wissens keine Evidenz, dass kleine Betriebe weniger Pflanzenschutzmittel einsetzen als große. Und es ist natürlich so, jeder Betrieb hat eine Betriebsleiterin oder einen Betriebsleiter oder ein Komitee und Vorstand und so und da gibt es ganz viele Reaktionsmuster. Also mehr Direktvermarktung oder mehr Precision Farming, um das sehr zu technisieren, da gibt es wirklich die unterschiedlichsten Reaktionsmuster.

Moderator [00:52:32]

Herr Dehler, eine Frage noch in Ihre Richtung. Der Kollege fragt: Was wäre das richtige Belohnungssystem zur Reduzierung von Pflanzenschutzmitteln, Ordnungsrecht, Zuschuss, Steuern auf Pestizide, wie sollte die Politik konkret vorgehen?

Marcel Dehler [00:52:46]

Das ist eine sehr spannende Frage, mit der wir uns auch im Moment im Projekt intensiv auseinandersetzen. Man sieht aus anderen Ländern, dass mehr oder weniger erfolgreich Steuermodelle eingeführt wurden und es wurde ja auch das Steuermodell, weil es eben so prominent ist, schon für Deutschland diskutiert, gerade noch in der vergangenen Woche. Die Steuer hat natürlich einerseits Vorteile, weil es sehr einfach zu administrieren ist. Auf der anderen Seite hat sie auch Nachteile. Zum einen, weil man nicht genau weiß, wie hoch so eine Steuer eigentlich tatsächlich sein muss, um den Landwirt dann wirklich zu einer Einsparung zu bringen. Man weiß über Elastizitäten, dass die Steuer vergleichsweise hoch sein muss, um die Landwirte wirklich zu einer Anpassungsveränderung, zu einer Änderungsmaßnahme zu bewegen. Aber es sind auch noch andere Modelle denkbar. Man könnte auch sagen, man geht anders herum dran und subventioniert die Landwirte, die besonders wenig Pflanzenschutzmittel [einsetzen], besonders wenig Risiken mit Pflanzenschutzmittel erzeugen, weil es der Gesellschaft das wert ist, dafür mehr Geld auszugeben. Ich habe keine abschließende Antwort auf die Frage, was jetzt wirklich das beste Politikinstrument ist, aber man muss eben klar sagen, es haben alle Instrumente ihre Vor- und Nachteile. Auch das Ordnungsrecht hat Vorteile, weil es möglicherweise günstiger im Einkommenseffekt für die landwirtschaftlichen Betriebe ist als eine Steuer. Da muss man noch mal genau schauen, welche Option es alternativ zur Steuer gibt, um das zu regulieren.

Moderator [00:54:34]

Frau Gerowitt, bitte eine kurze Ergänzung, weil wir wirklich genau mit Blick auf die Uhr zum Ende kommen müssen.

Bärbel Gerowitt [00:54:41]

Wichtig ist, dass Pflanzenschutzmittel für Landwirte und Landwirtinnen knapper werden, sie müssen schwerer zugänglich werden. Das ist meine zentrale Message. Ob das mit einer Steuer das Beste ist, die muss schon wirklich hoch sein, damit sie wirklich zielgerichtet eingesetzt wird. Aber wir haben parallel aus der „Farm-to-Fork“-Strategie auch die Idee, dass wir ein besseres Register, wo die Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden, einrichten wollen. Das ist der gläserne Betrieb, das hat Vor- und Nachteile, die brauchen wir jetzt hier nicht diskutieren. Aber wenn wir das wollen, dann kann man auch über eine Rezeptpflicht nachdenken. Das hört sich jetzt furchtbar an, aber das kennen wir alle aus der Apotheke, wo man eben auch Levels einziehen kann. Das macht es auch knapper. Man kann über Kontingente nachdenken, jeder Betrieb darf so und so viel und mehr kriegt er eben nicht. Da gibt es viele Möglichkeiten, aber da müssen wir dran.

Moderator [00:55:39]

Gut, vielen Dank. Ich würde jetzt gerne die am Anfang angekündigte Abschlussrunde machen. Ich möchte noch eine Frage stellen und würde Sie dann noch mal kurz um ihre Äußerung bitten, in der gleichen



press briefing

Reihenfolge, wie wir Sie am Anfang vorgestellt haben. Wenn die EU eine Vorgabe macht, dass bis 2030 das Risiko durch den Einsatz von Pestiziden und auch die Ausbringung von Pestiziden halbiert werden soll, wie groß ist die Herausforderung und was sind die Do's and Don'ts, die auf diesem Weg berücksichtigt werden müssen? Herr Dehler.

Marcel Dehler [00:56:11]

Ich glaube, ein zentraler Punkt bei der Frage ist, die Sorgen und Nöte der Landwirt erst noch mal anzuhören und wirklich zu verstehen, wo werden Pflanzenschutzmittel tatsächlich eingesetzt, wo hat man tatsächlich realistische Chancen, Pflanzenschutzmittel einzusparen und wo kann uns vielleicht die Technologie weiterhelfen, Reduktionen zu erzielen, die dann möglicherweise zu gar keinen Ertragsverlusten führen. Das ist auch eine Empfehlung an die Politik, wirklich schauen, dass man die Dinge nicht zu einfach macht, dass man tatsächlich Indikatoren auswählt, die die Risiken abbilden und dass man eben auch eine gute Datengrundlage schafft, um wirklich gute Zusammenhänge analysieren zu können und versucht, die Realität möglichst gut abzubilden, um die Landwirte letztlich bei dieser Entscheidung zu unterstützen. Man sieht eben in den letzten Jahren, dass die Landwirte auch unter ökonomischen Zwängen stehen und da darf man die Landwirte nicht ganz allein stehen lassen. Man muss diese Situation auch mit berücksichtigen, dass sicherlich die Landwirtschaft generell bereit ist, die Risiken zu reduzieren, wenn die Gesellschaft das möchte, aber die Gesellschaft muss ihren Anteil daran tragen. Der kann auch so aussehen, dass man eine höhere Zahlungsbereitschaft für Lebensmittel entwickelt. Das ist ein zentraler Punkt, der es der Landwirtschaft sehr viel einfacher machen würde, diesen Weg zu gehen.

Moderator [00:57:54]

Frau Gerowitt, wie groß ist die Herausforderung und was sollte man tun und was nicht?

Bärbel Gerowitt [00:57:59]

Ich denke, die Herausforderung ist groß. Sie fällt nicht vom Himmel, sie ist tatsächlich schon lange da. Das heißt, der ganze Sektor hatte eigentlich 30 Jahre Zeit, sich an die Idee zu gewöhnen, das muss man einfach auch immer mal denken. Ich sehe die 50 Prozent auch als ein Ziel und es wird definitiv nicht so sein, dass auf jedem Feld die Hälfte gespritzt wird, solche Vorstellungen geistern ja auch herum. Da muss man über die Ebenen nachdenken und das beeinflusst auch die Herausforderung, die da ist. Ich denke, dass wir auf der nationalen Ebene viel abdecken können, wenn wirklich der Ökolandbau ansteigt. Ich bin tatsächlich dabei, bei den Do's zu sagen, wir müssen die Gesellschaft vorbereiten, die muss auch mitziehen. Sie muss vielleicht auch mal Knappheiten in Kauf nehmen, auch bei Nahrungsmitteln. Sie muss sich vielleicht umorientieren in dem, was sie kaufen kann oder was sie dafür bezahlen muss. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Ich denke auch, man soll nicht so tun: Wenn wir Pflanzenschutzmittel reduzieren, dann haben wir eine Landwirtschaft, mit der jeder zufrieden ist, sondern es wird neue Aspekte geben, Nachhaltigkeit will ich gar nicht zitieren. Ich würde dabei bleiben: Es ist sinnvoll, die dann noch verbleibenden 50 Prozent, die wir machen, zu nutzen, sinnvoll einzusetzen, auch nicht so stark. Wir haben nicht viel über Zulassung geredet, man könnte natürlich die Zulassung viel stärker machen. Ich glaube, dass wir da ein ganz gut funktionierendes System haben. Wir müssen nur aufpassen, dass die Mengen des einzelnen Wirkstoffes, so wie wir es beim Glyphosat erlebt haben, nicht explodieren.

Moderator [01:00:00]

Herr Schäfers, Ihre Gedanken interessieren mich auch.

Christoph Schäfers [01:00:03]

Ich kann da gleich anschließen. Ich denke, die größten Herausforderungen, die wir haben werden, um



press briefing

tatsächlich das Risiko auf 50 Prozent oder auf welche Zielgröße auch immer zu reduzieren, ist, dass wir nicht umhinkommen, letztlich ein vergleichende Risikobewertungen zu machen. Und das ist etwas, was zulassungspolitisch bisher gar nicht vorgesehen ist, dass man jeden Stoff wirklich wissenschaftlich risikobewertet und in den Vergleich setzt, um zu gucken, wo gibt es möglicherweise weniger Risiken. Dieser Vergleich ist bisher nicht vorgesehen. Das hat durchaus rechtliche Konsequenzen, wettbewerbsrechtliche und sonst was. Das ist ein dickes Brett, was da gebohrt werden muss. Das andere ist, was ich da noch sagen wollte: Im angelsächsischen Bereich ist man immer eher ergebnisorientierter, vielleicht hat manchmal auch das den Vorteil, dass man sagt: Gucken wir uns doch einfach an, was gibt es wissenschaftlich, inzwischen kann man molekularbiologisch einiges machen, an Messungen von Biodiversität. Das heißt, wenn man hinget und in einer Agrarlandschaft Biodiversität misst und dann intensiviert und sagt, wenn im Vergleich zu einem entsprechend gestrickten Referenzstandort die Biodiversität zunimmt oder gut aussieht, dann gibt es dort eine Subvention oder eine Belohnung, weil das der Gesellschaft wichtig ist. Dann ist es ja eigentlich im Interesse des Landwirts, Pflanzenschutz-Maßnahmen nicht zu überziehen, dann braucht man weniger Kontrollen und das wäre vielleicht auch eine Möglichkeit.

Moderator [01:01:43]

Gut, vielen Dank noch mal für diese interessanten Zusammenfassung aus Ihrer Sicht. Damit sind wir am Ende des Press Briefings. Frau Gerowitt, Herr Dehler, Herr Schäfers, ich danke Ihnen sehr, dass Sie sich die Zeit genommen haben, dass wir sogar saftig überziehen durften. Mir hat es viel Spaß gemacht. Wie immer haben wir leider nicht alle Fragen geschafft. Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich sehe es an der Zahl der Teilnehmenden, bis zum Ende sehr stabil. Das freut mich sehr. Danke für Ihre Fragen. Danke für Ihr Interesse, für Ihre Aufmerksamkeit. Sie finden das Video und auch das Transkript dieser Veranstaltung so schnell wie möglich spätestens am Montag auf unserer Homepage. Wenn Sie vorher etwas davon brauchen, schreiben Sie uns, genauso, wenn Sie ein Audio-Mitschnitt wollen an die vermutlich inzwischen bekannte Adresse Redaktion@sciencemediacenter.de. Ich verabschiede mich von Ihnen allen. Danke für Ihre Zeit und alles Gute. Tschüss!



press briefing

Ansprechpartner in der Redaktion

Silvio Wenzel

Redakteur für Umwelt und Klima

Telefon +49 221 8888 25-0

E-Mail redaktion@sciencemediacenter.de

Impressum

Die Science Media Center Germany gGmbH (SMC) liefert Journalisten schnellen Zugang zu Stellungnahmen und Bewertungen von Experten aus der Wissenschaft – vor allem dann, wenn neuartige, ambivalente oder umstrittene Erkenntnisse aus der Wissenschaft Schlagzeilen machen oder wissenschaftliches Wissen helfen kann, aktuelle Ereignisse einzuordnen. Die Gründung geht auf eine Initiative der Wissenschafts-Pressekonferenz e.V. zurück und wurde möglich durch eine Förderzusage der Klaus Tschira Stiftung gGmbH.

Nähere Informationen: www.sciencemediacenter.de

Diensteanbieter im Sinne MStV/TMG

Science Media Center Germany gGmbH
Schloss-Wolfsbrunnenweg 33
69118 Heidelberg
Amtsgericht Mannheim
HRB 335493

Redaktionssitz

Science Media Center Germany gGmbH
Rosenstr. 42–44
50678 Köln

Vertretungsberechtigter Geschäftsführer

Volker Stollorz

Verantwortlich für das redaktionelle Angebot (Webmaster) im Sinne des §18 Abs.2 MStV

Volker Stollorz

